



Theologisches Seminar Elstal
FACHHOCHSCHULE

Elstaler Impulse

SEGEN

WISSEN | SEIN | TUN

Elstaler Impulse
SEGEN

© Kollegium des Theologischen Seminars Elstal (FH)
Elstal, 2. Auflage 2012

Abdruck oder Veröffentlichung auf elektronischen Medien,
auch in Auszügen, nur mit Genehmigung der Herausgeber

Layout, Satz und Umschlagsgestaltung: André Heinze

Druckvorbereitung: www.c-promo.de

Vorwort

Kurze, gut lesbare Impulse zu geben – dies ist das Ziel des vorliegenden Heftes. Ein Impuls regt zu etwas an, setzt in Bewegung. Um solch einen Anstoß zum eigenen Nachdenken, zum Erleben oder auch zum Entdecken zu bieten, haben die Mitglieder des Kollegiums des Theologischen Seminars Elstal jeweils aus dem Blickwinkel ihres Faches heraus Gedanken zum Thema „Segen“ zu Papier gebracht. Wir wünschen uns, dass das hier vorgelegte Ergebnis für die eigene Lektüre, vielleicht aber auch für ein Gespräch im Hauskreis oder in anderen Gruppen hilfreich ist. Wenn hierdurch ein vertieftes Wahrnehmen dessen ermöglicht wird, was im Alltag des Gemeindelebens durch die Rede vom Segen, das Erleben von Segen und nicht zuletzt durch das Segnen selbst gegenwärtig ist, so würde uns das sehr freuen.

Dieses Heft hat einen zusätzlichen Titel: „Elstaler Impulse“. Als Kollegium des Theologischen Seminars in Elstal können wir uns vorstellen, solche Impulse zu verschiedenen Themen des Glaubens und des Gemeindelebens ähnlich wie das vorliegende Heft zu veröffentlichen. Welche Themen sind hier interessant? Für wen und in welcher Form wären solche Impulse hilfreich? An Rückmeldungen sind wir sehr interessiert:

Theologisches Seminar Elstal (Fachhochschule)
Rektorat
Johann-Gerhard-Oncken Str. 7
14641 Wustermark

oder

impulse@theologisches-seminar-elstal.de

Elstal, Mai 2012
Kollegium des Theologischen Seminars Elstal (FH)

Inhalt

Sieben Aspekte zum Segen im Alten Testament	
Michael Rohde	8
Segen, der in Christus geschieht	
André Heinze	11
Was geschieht, wenn wir segnen?	
Uwe Swarat	14
Die Kindersegnung – ein kontroverses Thema im Baptismus seit vier Jahrhunderten	
Martin Rothkegel	17
Segen: Gott schaut uns freundlich an	
Olaf Kormannshaus	20
Segnen und Salben – Zuspruch und Ermutigung	
Christiane Geiser	23
Der Segen im Gottesdienst	
Volker Spangenberg	26
„... ich werde euch retten, und ihr werdet ein Segen sein unter den Nationen.“ (Sach 8,13)	
Ralf Dziewas	29
Segen und Mission – eine Wechselwirkung	
Michael Kißkalt	32

Michael Rohde

Sieben Aspekte zum Segen im Alten Testament

1. „Segen“ – zu vielfältig für einen Begriff

Eine Untersuchung des hebräischen Verbes *barach* („segnen“) und des Substantivs *beracha* („Segen“) allein genügt nicht, um dem Segen Gottes im Alten Testament auf die Spur zu kommen. Bereits die deutschen Übersetzungen zeigen ein weites Spektrum: *Fruchtbarkeit, Lebenskraft, Fülle verleihen, gut reden, rühmen, preisen, danken, jemanden Gutes sagen*. Als Grundbedeutung für segnen kann man zunächst „beachten“ und „sich zuwenden“ festhalten.

2. Gott segnet Tiere mit Lebenskraft

Nach der ersten Schöpfungserzählung von Genesis 1 gilt der erste Segen den Wassertieren und Vögeln (Gen 1,20-22). Lebendige Wesen werden von Gott erschaffen und hinzu tritt Gottes Segenswort: Diese Tiere sollen fruchtbar sein und zahlreich werden und ihre Lebensräume – Wasser und Luft – ausfüllen. Der Segen Gottes begabt seine Geschöpfe mit Lebenskraft, sie werden wachsen und er befähigt sie zur Fortpflanzung. Der Segen aktiviert seine Geschöpfe und verleiht ihnen Zukunft. Die Gesegneten können nun selbst Leben weitergeben.

3. Gott segnet den Menschen als königlichen Hirten

Ebenso wie die Tiere wird die Menschheit gesegnet, aber Gott spricht sogar „zu ihnen“: Der Mensch erfährt den Segen als Gesprächspartner Gottes. Gott befähigt den Menschen zur Fruchtbarkeit und fordert ihn auf, Verantwortung zu übernehmen. Gott setzt den Menschen durch sein Segenswort als seine Repräsentanten auf der Erde ein. Sie sollen den göttlichen Königsauftrag, die Erde zu unterwerfen und die Tiere zu beherr-

schen, wie ein guter Hirte ausführen. Der herrschaftliche Hüteauftrag ist als Segenswort an den Menschen gerichtet. Nach der Fluterzählung wird Noah mit seiner Nachkommenschaft mit demselben Auftrag gesegnet (Gen 9,1-7). Nur zu Nahrungszwecken dürfen Tiere nun getötet werden, aber das Blut der Tiere bleibt Tabu und darüber hinaus die Tötung von Menschen für irgendeinen Zweck.

4. Gott segnet den Ruhetag

Die Vollendung der Schöpfung liegt nach Gen 2,2-3 im Aufhören (*schabbat*) der Arbeit und in der Ruhe Gottes. Gott segnet den siebten Tag, indem er ihn aussondert („heiligt“) und die sehr gute Schöpfung genießt. Gottes Ruhe ist keine Tankstelle für neue Taten, sondern ein Denkmal und Ausdruck der Freude. Aus diesem Segen leitet Israel seinen eigenen Wochenrhythmus ab: Alle Geschöpfe sollen an diesem gesegneten Tag zur Ruhe vor Gott finden (Ex 20,9-11).

5. Gott segnet Israel und mit Israel alle Völker

Gen 12,1-3 zeugt davon, dass Gott Abraham Segen verheißt – er eröffnet ihm die Perspektive auf ein großes Volk und einen großen Namen. Gottes besondere Geschichte mit Israel beginnt. Gottes Segen für Israel steht dabei im Fokus. Israel ist und bleibt in besonderer Weise gesegnet. An Israel kann man durch alle Tiefen der Geschichte hindurch erkennen, was es bedeutet von Gott gesegnet zu sein. Es gehört zur großen Weite des Abrahamssegens, dass zugleich auch die übrige Völkerwelt am Segen Israels teilhaben wird: Mit Israel erhalten die Völker Teil an Gottes Segen – nach den Worten des Propheten Jesajas werden sogar die Feindvölker Israels Gesegnete werden (Jesaja 19,24-25), ohne dass Israel seine besondere Gottesbeziehung als „Erbbesitz“ Gottes verliert.

6. Gott segnet durch seine Zuwendung und Beachtung

Der aaronitische Segen von Num 6,24-26 wurde ursprünglich von Priestern im Jerusalemer Tempelheiligtum ausgesprochen. Man hat ihn auch auf Silberamuletten als Grabbeigabe gefunden. Dieses Segenswort nennt

dreimal den Namen des Gottes, der so segnet, wie der Mensch es benötigt: Der Mensch ist angewiesen auf Schutz, Gnade und Frieden – der HERR behütet, ist gnädig zugewandt und stiftet seinen Frieden. Damit umfasst dieser Segenszuspruch das alltägliche Leben, Situationen der Not und das soziale Miteinander. Das leuchtende Angesicht Gottes ist das Sinnbild für seine persönliche, heilvolle und tröstende Zuwendung: Wenn Gott sein Angesicht erhebt, dann bedeutet das volle und ungeteilte Aufmerksamkeit und Zuwendung Gottes: Segen ist die Beachtung durch Gott, die dem Gesegneten Achtung verleiht.

7. Menschen segnen einander und Gott

Der Ausdruck „Gesegnet seist du“ war ursprünglich wohl eine wertschätzende Begrüßung im nomadischen Alltagsleben. Menschen „segnen“ so einander. Beispielsweise erzählt 1. Samuel 25 wie der wohlhabende Viehzüchter Nabal und der umherziehende David aneinander gerieten. Nabal verweigert David Gastfreundschaft. Dann aber entschärft Nabals Frau Abigajil die Situation, wofür David sie segnet: *„Gesegnet (baruch) sei deine Klugheit! Gesegnet sollst du sein, weil du mich daran gehindert hast, Blut zu vergießen und mich selbst zu rächen.“* (1Sam 25,33). In demselben Atemzug segnet David Gott: *„Gepriesen (baruch) sei der HERR, der Gott Israels, der dich heute zu mir gesandt hat!“* (V.32). Menschen finden Anlass, Gott segnend zu grüßen, besonders wenn sie sein Wirken heilvoll erfahren haben. Gott gegenüber bedeutet Segen feierlicher Dank, Ehrfrucht, ja Lobpreis. Der Segen Gottes kommt zum Ziel, wenn die Gesegneten Gott loben.

André Heinze

Segen, der in Christus geschieht

Vieles von dem, was in den Schriften des Alten Testaments mit den Begriffen „segnen“ und „Segen“ verbunden ist, findet sich auch im Neuen Testament. Das wesentlich Neue ist die Verbindung des Segens mit Christus. Im Gekreuzigten und Auferstandenen ist der dem Abraham verheißene Segen Wirklichkeit für alle Glaubenden geworden (Gal 3,6-4,7). Dabei bieten Kreuz und Auferstehung den Rahmen für ein neues Verständnis von Segen und segnen. Mit anderen Worten: Was Segen und segnen in der Tradition des Neuen Testaments bedeuten, wird durch Christus erfahren. Hierzu drei Aspekte.

1. Segen ist das Erleben der Überwindung von Trennung

In dem erwähnten Abschnitt aus Gal 3,6ff wird das durch Christus für alle Menschen mögliche Heil als der Segen beschrieben, der Abraham verheißene war. Dieses Heil ist eine zweifache Überwindung von Trennungen. Zunächst und zuerst ist es die Überwindung der Trennung von Gott und Mensch. Wenn Paulus in Gal 3,26 jubelt, dass die Glaubenden Kinder Gottes in Christus sind, dann ist durch das Bild der Kindschaft die wohl engste und dichteste Beziehung zwischen zwei Personen ausgesagt, die denkbar ist. Und diese Beziehung darf nun zwischen Gott und dem Menschen geglaubt werden. Aber auch eine zweite Trennung ist aufgehoben: Die horizontale zwischen Mensch und Mensch. Denn alles, was die Menschen trennt, – Gal 3,28 nennt als Beispiele Geschlecht, Abstammung, sozialen Stand – haben für die Kinder Gottes keinerlei entzweiende Dynamik mehr. Das, was bisher trennte, kann vielmehr nun als Möglichkeit gegenseitiger Ergänzung wahrgenommen werden (vgl. 1Kor 12). Segen ist damit das Erleben von Miteinander. Hierbei werden Trost, Vergebung, Heilung, Aufrichten, Getragensein durch die bedingungslose

Nähe Gottes erfahren – in der Stille des Gebetes, in der Freude der Anbetung, im täglichen Erleben der Schöpfung Gottes. Und dieser von Gott kommende Segen spiegelt sich in dem von Menschen zuteil werdenden Segen, die einander helfende Hände, stärkende Worte, offene Ohren, tröstende Blicke und mitgehende Freude gewähren. Wo der Segen Gottes ist, da ist das Geheimnis der Überwindung aller Trennung.

2. Segen ist das Erleben des Evangeliums im Alltag

Wo die Trennung überwunden ist, dort soll die Gegenwart Gottes als Kraft zum Leben mächtig werden. In Röm 15,29 spricht Paulus davon, dass er die Gemeinde in Rom mit dem „vollen Segen Christi“ besuchen wolle. Dieser Segen gestaltet sich in der Erfahrung der „geistlichen Güter“ (15,27), bzw. der „geistlichen Gabe“ (1,11). Hiermit sind nicht vereinzelte oder besondere Geistesgaben gemeint, sondern das Erleben der Gegenwart des Auferstandenen im gegenwärtigen alltäglichen Leben. Durch die Gabe des Geistes wird verwirklicht, was Christus in Mt 28,20 den Jüngern verheißt: dass er allezeit „mit uns“ sein wird. Der Segen ist die Zusage, der Kraft der Auferstehung in der Gestaltung des Lebens vertrauen zu dürfen und zu sollen: Ich kann und soll damit rechnen, dass Gott mir in allen Situationen meines Lebens aufhilft und in keiner Situation der Tod oder irgendeine andere begrenzende Macht das letzte Wort hat. Der Segen spricht in die wohlmöglich ausweglos erscheinenden Situationen des Lebens das Wort Christi hinein: Du sollst leben. Dieses im Segen zugesagte Leben rechnet mit der todesüberwindenden Kraft Gottes, mit der Wirkung des in die Freiheit führenden Geistes Gottes. Der Segen überwindet Grenzen, die im eigenen Leben geglaubt, behauptet oder erfahren werden. Er setzt die frohe Botschaft Christi in jeder Situation des Alltags in Kraft. Das Wort des Segens wird damit zu einem Wort, das eine neue, eine andere Wirklichkeit schafft, eine Wirklichkeit des Erlebens der Gegenwart des lebendigen und Leben schaffenden Gottes.

3. Segen ist das Erfahren und Weitergeben der Zukunft Gottes

Mit diesem Erfahren der Gegenwart Gottes schmecken die Gesegneten bereits etwas von der Zukunft Gottes. In 1Petr 3,9 wird Segen als das Erbe bezeichnet, das den Gläubigen in Aussicht gestellt ist. Doch ist dieses erwartete Erbe eben schon so gegenwärtig, dass im selben Vers dazu aufgefordert werden kann, mit diesem Segen selber zu segnen. Mit dem Segen erhalten die Gesegneten Anteil an dem ewigen Heil Gottes in Christus. Dies aber sollen sie weitergeben. Der erfahrene Segen darf nicht bei ihnen selbst bleiben: Er ist Gabe zum Geben. So fordert Jesus zum Segnen selbst der Feinde auf (vgl. Lk 6,28; Röm 12,14 und dazu Lk 23,34) und dies meint nicht ein segnen „allein“ mit Worten. Vielmehr soll das Heil Gottes in Wort und Tat gelebt werden, so dass Segen neue Lebenswirklichkeit für andere ermöglicht. Der Segen holt die erwartete Herrlichkeit des himmlischen Christus in das Hier und Jetzt der Situationen des eigenen wie auch des Lebens des Nächsten: Trennungen werden überwunden, Kraft zum Leben wird erlebt, Zukunft wird möglich.

Wo dieser Segen mitten in der Welt Wirklichkeit wird, dort findet lebendiger Gottesdienst und Lob Gottes statt: das Lob, das – ebenfalls wie in der Sprache des Alten Testaments – auch im Griechischen des Neuen Testaments mit demselben Begriff bezeichnet wird wie der Segen. Dort wird der Segen zum Lob Gottes, wo das Evangelium im Alltag aufgerichtet wird.

Uwe Swarat

Was geschieht, wenn wir segnen?

Segnen – was ist das eigentlich? Es ist eine bestimmte Art des Sprechens – aber *welche* Art? Im allgemeinen Sprachgebrauch kommt das Segnen kaum noch vor. Zwar kann man hier und da noch hören oder lesen: „Meinen Segen hast Du“, wenn jemand seine Zustimmung erklären will. Ziemlich häufig sogar wird das Wort „absegnen“ gebraucht. Das ist allerdings eine verunglückte Kombination aus „seinen Segen geben“ und „abnicken“ im Sinne von zustimmen. Mit wirklichem Segnen hat es nichts zu tun. In christlichen Zusammenhängen begegnet der Vorgang des Segnens vor allem im Gottesdienst. Einzelne Menschen werden persönlich gesegnet, und am Schluss empfängt die ganze versammelte Gemeinde den Segen. Wenn nun ein Einzelner oder die Gemeinde gesegnet wird: Was genau geschieht da?

Manche Menschen verstehen das Segnen als eine Art Wünschen. Der Satz: „Gott segne dich“, wäre dann gleichbedeutend mit: „Ich wünsche Dir Gottes Segen.“ Allerdings – das Subjekt (der Satzgegenstand) ist in beiden Sätzen nicht dasselbe, und darum können sie auch nicht denselben Sinn haben. Beim Wünschen bin immer ich das Subjekt, beim Segnen aber ist es Gott. Den Satz: „Ich segne dich“, sucht man in der ganzen Bibel vergebens. Beim Segnen tritt der menschliche Sprecher hinter sein Handeln zurück und macht Platz für den, um dessen Handeln es eigentlich geht: Er macht Platz für Gott. Wer segnet, drückt nicht seine wohlwollenden Gedanken und Empfindungen gegenüber der anderen Person aus, sondern stellt den Anderen in die wohlthuende Gegenwart Gottes. Öffnet sich ein Mensch dieser durch den Segen angesagten Gegenwart Gottes, hat er Zugang zur Quelle alles Guten, das Menschen sich ersehnen. Darum ist ein Segen auch kraftvoller als ein Wunsch, selbst als ein frommer

Wunsch. Die Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat, kennt man nur aus Märchen. Nicht das Wünschen hilft, sondern das Segnen, weil der Segen ein Wort ist, das im Auftrag und in der Vollmacht Gottes gesprochen wird und darum im Glauben wirksam ist. Der Segen teilt das Gute aus, das Gott uns zugedacht hat.

Im Verständnis des Segens als Wunsch steckt freilich auch ein Wahrheitsmoment. Ein Segenswort wird grammatisch nämlich nicht als Aussagesatz im Indikativ (der Wirklichkeitsform), sondern als Wunschsatz im Konjunktiv (der Möglichkeitsform) ausgedrückt. Der bekannte aaronitische Segen (4. Mose 6,4-26) lautet: „Der HERR *segne* dich und *behüte* dich ...“, und nicht etwa: „Der HERR *segnet* dich und *behütet* dich ...“. Letzteres ist kein Segen, sondern eine Zusage. Die Zusage ist die Sprachform, in der das Evangelium verkündigt wird. Das Evangelium bezeugt die Liebe und das Erbarmen Gottes und berichtet, was Gott aus dieser Haltung heraus getan hat, um die Menschheit zu erlösen. Darum verkündigt das Evangelium das Heil als Zusage, auf die der Mensch vertrauen darf. Der Segen aber formuliert keine Zusage an den Menschen, sondern einen Wunsch an Gott. Er berücksichtigt damit den Umstand, dass das Heil dieser Welt zwar schon angebrochen, aber noch nicht vollendet ist. Was Gott für alle Menschen bereits getan hat, muss im Leben eines jeden Einzelnen erst noch Wirklichkeit werden, und zwar immer wieder neu. Darum sprechen wir bei einer Zusage in der Wirklichkeitsform, beim Segen aber in der Möglichkeitsform. Dass der einzelne Mensch und die konkrete Gemeinde das Heil, das Gott bereitet hat, jetzt und hier auch tatsächlich erfährt, kann nicht behauptet, sondern nur erhofft werden. Eben diese Hoffnung als Wunsch an Gott drückt sich im Segen aus.

Wenn der Segen einen Wunsch an Gott zum Inhalt hat, dann liegt es nahe, ihn als eine Form der Bitte oder Fürbitte zu verstehen. Im Lied „Herr, wir bitten: Komm und segne uns“ (Feiern & Loben, Nr. 165) formulieren wir eine Bitte für uns, im Lied „Herr Jesus, segne dieses Kind“ (Nr. 427) eine Fürbitte. In beiden Fällen beten wir zu Gott, aber wir segnen nicht. Selbst wenn ein Gottesdienst in Anlehnung an den aaronitischen Segen

mit den Worten beendet wird: „*Herr, hebe dein Angesicht über uns und gib uns Frieden*“, ist das zwar ein Gebet, aber kein Segen. Als Segen gesprochen lauten die Worte so: „*Der Herr hebe sein Angesicht über euch und gebe euch Frieden.*“ Im Unterschied zum Gebet wird im Segen nicht Gott angeredet, sondern der zu segnende Mensch. Im Segen wird nicht über den Menschen gesprochen, sondern der Betreffende wird direkt angesprochen. Für Abwesende kann man zwar beten, aber man kann sie nicht segnen. Darum werden beim Segnen die Hände auch nicht zu Gott erhoben oder in Demut vor ihm gefaltet, sondern die Hände werden zur Gemeinde ausgestreckt oder einem Einzelnen aufgelegt.

Das Segnen als Sprechvorgang hat also eine deutliche Nähe zum Gebet, zur Zusage und zum Wünschen, aber ist doch etwas Anderes als alles dieses. Im Segnen verbinden sich Elemente des Betens, der Zusage und des Wünschens zu einer ganz eigenen geistlichen Redeform. Wenn wir segnen, reden wir Menschen an, indem wir sie persönlich in die Gegenwart des heilschaffenden Gottes stellen und dabei unserer Hoffnung Ausdruck geben, dass sie in ihrem Leben Gottes Heil konkret erfahren.

Martin Rothkegel

Die Kindersegnung – ein kontroverses Thema im Baptismus seit vier Jahrhunderten

Ein englischer Baptist richtete 1823 einen besorgten Leserbrief an das „Baptist Magazine“: „*Sollen Baptistenprediger kleine Kinder auf ihren Arm nehmen und sie, wie sie sagen, ‚Gott darbringen‘? Zwar behaupten sie nicht, dass diese Zeremonie als ein Gebot Jesu Christi zu gelten habe. Dann stellt sich doch aber die Frage, warum man diesen Brauch überhaupt befolgt.*“ Empfangen Säuglinge wirklich einen zeitlichen oder geistlichen Vorteil, wenn ein Prediger sie segnet? Würde das nicht bedeuten, dass es noch etwas Anderes gäbe, das zur Erlösung beiträgt, außer dem persönlichen Glauben an das Evangelium? Der Verfasser des Leserbriefes weist das zurück und drängt daher auf die konsequente Abschaffung des Brauchs der Kindersegnung, der in Nordengland bereits in vielen Baptistengemeinden verbreitet sei. Mit ähnlicher Skepsis beobachteten viele englische Baptisten im 19. Jahrhundert auch die Berichte, dass es in Amerika und in Deutschland in vielen Baptistengemeinden üblich sei, neugeborene Kinder in feierlicher Weise im Gottesdienst zu segnen. Der Vorwurf lag nahe, dass sich hier ein theologisch nicht recht begründeter Ersatzritus für die Kindertaufe einbürgere. Dadurch werde aber eines der zentralen Anliegen der baptistischen Bewegung verdunkelt, nämlich dass allein der bewusste, persönliche Glaube an das Evangelium den Sünder selig mache. Unmündigen Kinder aber rechne Gott keine Sünde zu. Ihnen gelte seine Barmherzigkeit auch ohne jede besondere Zeremonie oder Segenshandlung.

Trotz dieser Bedenken ist es heute in vielen Ländern in Baptistengemeinden üblich, Kinder auf Wunsch der Eltern öffentlich zu segnen oder, wie es in den englischsprachigen Ländern heißt, „darzubringen“. Damit kommen die Gemeinden zunächst einmal dem Bedürfnis entgegen, entscheidende Ereignisse im natürlichen Verlauf des menschlichen Lebens feierlich zu begehen: Geburt, Übergang ins Erwachsenenalter, Heirat und Tod. Gemeinschaftlich begangene Riten zu diesen Eckpunkten des Lebens, die sogenannten Passageriten, gibt es nicht nur in vielen Religionen, sondern auch in Gesellschaften oder Gruppen, die sich als nicht religiös verstehen: In Frankreich bietet der Staat eine „Ziviltaufe“ für nichtreligiöse Bürger an, in der DDR gab es die Jugendweihe, in Amerika gibt es eine ganze Hochzeitsindustrie, die pseudo-kirchliche Trauungen anbietet, auf deutschen Friedhöfen engagieren viele Konfessionslose einen Beerdigungsredner.

Wenn eine christliche Gemeinde Kinder segnet, ist eine Unterscheidung nötig. Im Gegensatz zu Taufe und Abendmahl handelt sich bei den Feiern zu den Eckdaten des natürlichen Lebens nicht um Einsetzungen Christi, die der Gemeinde Jesu im Neuen Testament vorgegeben sind. Der Leserbriefschreiber von 1823 hat sicherlich nicht Recht, wenn er meint, dass die Segnung neugeborener Kinder nicht erlaubt sei, weil sie nicht von Christus befohlen sei. Vielmehr ist zu unterscheiden zwischen den Einsetzungen Christi, Taufe und Abendmahl, die aufgrund des bewussten Bekenntnisses zu Jesus als dem Herrn gefeiert werden, und feierlichen Handlungen, bei denen sich der Dank an Gott den Schöpfer mit der Bitte um seinen Segen verbindet. Es steht in der christlichen Freiheit der Gemeinde, die natürlichen Lebensstationen in der Weise feierlich zu begehen, die im kulturellen und gesellschaftlichen Kontext als angemessen erscheinen.

Tatsächlich gab es die Möglichkeit der Kindersegnung schon seit der Frühzeit der baptistischen Bewegung. 1657 hatte ein Presbyterianer, also ein Befürworter der Kindertaufe, beobachtet, wie in der Baptistengemeinde von Bristol drei Kinder gesegnet wurden. Er veröffentlichte

daraufhin eine scharfe Polemik gegen den Baptistenprediger Thomas Ewins: Eine solche selbst erdachte Zeremonie sei doch nichts Anderes als eine „trockene Taufe“. Ewins antwortete mit einer Gegenschrift, in der er sein baptistisches Verständnis der Kindersegnung darstellte. Es handle sich dabei um ein besonderes öffentliches Gebet, das von manchen Gemeindegliedern gewünscht werde, von anderen dagegen nicht. Die Gemeinde handhabte die Kindersegnung also in großer Freiheit. Auch sei man nicht der Meinung, dass damit die Kinder ohne ein Bekenntnis zum Evangelium zu Christen gemacht würden, sondern „wenn eine fromme Frau aus der Gemeinde“ es nach einer Geburt wünscht, „dann soll sie zu einem passenden Zeitpunkt mit ihrem Kind in die Gemeinde kommen, damit der Herr um ihretwillen gepriesen werde. Dabei wird auch das Kind im Gebet vor Gott gebracht. Die Eltern geben der Gemeinde den Namen des Kindes bekannt.“ Die Gemeinde bittet Gott insbesondere darum, „dass der Herr es diesen Kindern, wenn sie älter werden, schenken möge, dass sie ihren Glauben an Christus bekennen und mit ganzem Herzen glauben, damit sie dann als Gläubige an den Einsetzungen Christi, der Taufe und dem Abendmahl, teilhaben können, so wie es schon in der Zeit des Neuen Testaments war.“ Versteht man wie dieser frühe englische Baptist die Segnung von Kindern als Dank und Lob Gottes des Schöpfers allen Lebens und als Fürbitte, dass das Kind einmal zum Glauben an das Evangelium gelangen möge, dann handelt es sich um eine gute Ordnung der christlichen Freiheit.

Olaf Kormannshaus

Segen: Gott schaut uns freundlich an

Der priesterliche oder aaronitische Segen aus Numeri 6,22ff gehört zu den vertrautesten und zudem sprachlich schönsten und inhaltlich dichtesten Segenssprüchen der Bibel:

*Jahwe segne dich und behüte dich.
Jahwe lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.
Jahwe erhebe sein Angesicht über dich
und gebe dir Frieden.*

Bis auf den heutigen Tag wird aus gutem Grund im Gottesdienst so formuliert, wie Gott es Mose gesagt hat, damit er es Aaron und seinen Söhnen weitergibt. Jeder der drei Sätze mit jeweils zwei konkreten Wünschen weist auf den Spender des Segens hin: Gott selbst, dessen Name dreimal genannt wird. Da darf es kein Missverständnis geben und keine Unschärfe wie in manchen zeitgemäßen Versuchen à la „*Gesegnet seien alle, die ...*“:

Zweimal ist von Gottes Angesicht die Rede, vom leuchtenden und vom erhobenen Angesicht. Die liturgische Formulierung „*Der Herr erhebe sein Angesicht über dich*“ erscheint heute manchem Gottesdienstbesucher sperrig oder klingt ihm fremd. Nachstehende Gedanken beschränken sich auf das „*erhobene Angesicht*“.

Wenn zwei Menschen einander ihr Gesicht zuwenden, drücken sie ihre Bereitschaft aus, in Kontakt und Beziehung zueinander zu treten. Nicht anders, wenn Gott sein Angesicht einem Menschen zuwendet. Mit Mose redete er von Angesicht zu Angesicht, wie jemand mit einem Freund redet (Ex 33,11). Wenige Verse später, als Mose darum bittet, Gottes Herr-

lichkeit sehen zu dürfen, wird ihm diese Bitte verwehrt: „*Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.*“ (V.20) Nicht wir können Gott ins Gesicht sehen; wohl aber wendet er im Segen uns sein Angesicht zu - *freundlich* zu.

„Sein Angesicht senken“ bedeutet finster dreinschauen, so wie Kain in seiner Wut, als Gott sein Opfer nicht anschaute (Gen 4,5). Sein Angesicht erheben bedeutet, jemanden *freundlich ansehen, ihm freundlich zugewandt sein*. Hiob erfährt das verborgene Angesicht Gottes als Ausdruck dessen Feindschaft zu ihm. (Hi 13,24) Wenn Gott sein Gesicht wegen der Sünde der Menschen abwendet, bedeutet das Tod (Dtn 31,17). Der Beter in dem Bußpsalm 51 bittet Gott: „*Verwirf mich nicht von deinem Angesicht!*“ (V.13a). Die Zusage am Ende eines Gottesdienstes, dass Gott sein Angesicht den Menschen zuwendet, ist eine Zusage des Lebens und alles andere als selbstverständlich.

Das freundlich zugewandte Gesicht eines Menschen hat für die Entwicklung eines Kleinkindes eine außerordentliche Bedeutung. Ein Kind erfährt seinen Wert dort, wo Mutter, Vater oder andere wichtige Person es anschauen – strahlend, freundlich, liebevoll, zugewandt. Sehr tief nimmt das Kind in sich auf, was es sprachlich zu dieser Zeit noch gar nicht fassen kann: Ich bin geliebt. Wertvoll! Ich habe meinen sicheren Platz auf dieser Erde, ich muss um ihn nicht kämpfen. Ein Grundvertrauen in diese Welt entsteht, der Psychoanalytiker Erik H. Erikson sprach vom Urvertrauen. Macht ein Kind nicht diese Erfahrung, dass ihm jemand freundlich zugewandt ist, bleiben große Zweifel in Bezug auf das Wertgefühl und ein Ur-Misstrauen in Menschen und Welt.

Anders als der religionskritische Sigmund Freud hat sich Erikson über den Wert der Religion anerkennend geäußert: „*Unter allen ideologischen Systemen stellt jedoch allein die Religion jenes früheste Gefühl wieder her, einem zugewandt zu sein, der Fürsorge und Vorsorge trifft. In der jüdisch-christlichen Tradition zeigt kein Gebet dies deutlicher als ‚der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir uns sei dir gnädig. Der Herr hebe sein Ant-*

litz über dich und geben dir Frieden.' Keine Andachtshaltung verkörpert dieses Erleben stärker als das in der Hoffnung, erkannt zu werden, emporgewandte Gesicht.“ (Erik H. Erikson: Der junge Mann Luther, Reinbek bei Hamburg 1970, 130)

Wer diese Erfahrung, dass ihm jemand sehr früh freundlich zugewandt war, mitbringt, darf sich im bewussten Hören des Segens daran erinnern lassen, dass Gottes Augen strahlen und leuchten wie einst die von Vater und Mutter beim Anschauen des geliebten Kindes. Wer diese Erfahrung nicht gemacht hat, wird es im Leben ungleich schwerer haben, eine stabile, vertrauende Haltung zu entwickeln. Der aaronitische Segen trifft hier nicht auf einen früh bereiteten Boden; gleichwohl – und das kann nicht genug unterstrichen werden – möchte und kann er diese Leerstelle ausfüllen.

Psychologisch gesehen erfährt ein Kind seinen ureigenen Wert, wo es von Menschen freundlich angesehen wird. In dem Nachdenken über den priesterlichen Segen lässt sich theologisch sagen: Der Mensch erfährt seinen unvergänglichen Wert dort (und nur dort), wo Gott ihm mit leuchtendem Angesicht freundlich zugewandt ist. Dieser Segen ist nicht nur ein frommer Wunsch. Weil Gott selbst segnet, schafft er eine neue Wirklichkeit - Frieden - Shalom.

Christiane Geisser

Segnen und Salben - Zuspruch und Ermutigung

Dass der Gottesdienst mit einem Segen endet, ist vielen bekannt und vertraut. Auch zu anderen Anlässen im Gemeindeleben werden spezielle Segnungen vorgenommen, besonders in Lebenssituationen, die für die Betroffenen biographische Schwellensituationen sind (Trauung, Kindersegnung, Krankheit etc.). Es geht dabei darum, den Menschen die gnädige Zuwendung Gottes, seinen Schutz, seine Hilfe, seine Nähe zuzusprechen. Das kann auch in der Form der Salbung geschehen. Diese Form wird zur Zeit in manchen landes- und freikirchlichen Gemeinden und auch im Bereich der Seelsorge (z.B. an Kranken und Sterbenden aber auch darüber hinaus) wiederentdeckt.

Beim Segnen und besonders bei der Salbung kommen zu dem gesprochenen Wort auch Gesten, zeichenhafte Handlungen und damit die leibliche Dimension des menschlichen Erlebens mit hinzu. Menschen werden so als eine psychophysische Einheit wahr- und ernstgenommen, die uns auch viele biblische Texte eindrucksvoll vor Augen malen (z.B. Ps 23.32.102 u.a.). Ist der Mensch traurig und verzweifelt, „*verschmachten seine Gebeine*“, ist er im Frieden mit Gott und Menschen und fröhlich, tanzt und singt er beschwingt. Das innere Erleben und der äußere, leibliche Ausdruck bilden eine Einheit. In Segnung und Salbung können Menschen durch Wort und Geste auf unterschiedlichen Ebenen ihres Erlebens angesprochen werden. Die gnädige Zuwendung Gottes, sein Schutz und seine Nähe sollen in diesen Ereignissen vernommen und leiblich wahrgenommen werden.

Deshalb sind nicht nur die Worte gut zu überlegen, sondern auch die leibliche Ausgestaltung einer Segens- oder Salbungshandlung zu reflektieren. Das beginnt schon mit der Haltung der segnenden Person zu dem

oder den zu Segnenden. Aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Begegnungen wissen wir, dass es einen Unterschied macht, ob uns jemand zugewandt ist, ob uns jemand ansieht, wenn er etwas zu uns sagt oder er uns aus einer abgewandten oder auf Distanz bedachten Haltung heraus anredet. Nicht nur die Worte sprechen, auch der Körper „spricht“ und vermittelt uns Signale, die wir mehr oder weniger bewusst registrieren. Wenn jemand zwar freundliche Worte an uns richtet, der Gesichtsausdruck oder die Körperhaltung uns aber Abwehr signalisieren, sind wir verunsichert. Das Kommunikationsgeschehen ist nicht nur im Alltag komplexer als das Hören und Aufnehmen von Worten. Wie Worte gemeint sind, entscheidet sich oft erst durch die begleitenden Signale, die von der Person ausgehen, die mich anredet – auch im Rahmen von geistlichen Erfahrungen wie Gottesdiensten. Dieses erweiterte Verständnis von Kommunikation ist eine Hilfe, die Gesten beim Segnen und Salben zu deuten. In der Regel steht der Pastor/die Pastorin der Gemeinde beim Segen gegenüber und spricht die Segensworte zu. Der formulierte Segen wird z.B. durch weit geöffnete Arme des Segnenden, durch erhobene Hände, die der Gemeinde zugewandt sind, durch ein abschließendes Kreuzzeichen oder andere Gesten unterstrichen. Gemeinsam ist diesen zeichenhaften Handlungen die Verdeutlichung dessen, was der Segen inhaltlich aussagen will. Gottes Schutz wird uns zugesagt, Gottes heilende und helfende Gegenwart begleitet uns, seine Kraft zum Wachsen begleitet uns. Die erhobenen und zugewandten Hände unterstreichen das anschaulich. Bei einer Trauung wird das Ehepaar, das in der Regel kniet, unter Auflegung der Hände gesegnet. Es wird „ins Bild“ gesetzt, leiblich erfahrbar gemacht, was inhaltlich mit dem Segen ausgedrückt werden soll. Wie die Hände spürbar auf den Schultern oder Köpfen des Ehepaares liegen, so konkret wird der Schutz und das Mitsein Gottes für diese Ehe erbeten und zugleich zugesprochen.

Im Kontext von Krankheit und Sterben (aber nicht nur dort) kann die Salbung von Kranken eine intensive Form der Zuwendung sein. In schlichter

Weise können z.B. Stirn und Hände des Kranken mit Öl in Form eines Kreuzzeichens berührt werden. Gerade ein Mensch, der von der Schwäche seines Körpers oder Schmerzen betroffen ist, kann eine Form körperlicher Zuwendung im Rahmen der Salbung gut tun und eine Gegenerfahrung und Trost eröffnen. Gerade bei der Salbung sei jedoch folgendes bedacht.

Bei allen Möglichkeiten, die die körperlichen Gesten und Zuwendungen haben, sei aber auch ganz konkret auf die Grenzen derselben hingewiesen. Besonders da, wo es um Berührungen des anderen geht, ist großes Einfühlungsvermögen und Klarheit geboten. Menschen haben sehr unterschiedliche Vorerfahrungen mit Berührungen und körperlicher Nähe. Auch das individuelle Bedürfnis nach Nähe oder Distanz ist sehr verschieden. Daher ist es unbedingt erforderlich, Menschen niemals zu einer Segnung, Salbung oder anderen Erfahrungen dieser Art als einzelne oder in Gruppen zu überreden, zu nötigen oder zu zwingen - und sei es noch so gut gemeint (Gruppendruck – „alle machen mit“; Konnotation der Annahme solcher Zeichen als Ausweis besonderer geistliche Stärke o.ä.; Anweisungen an alle in einem Gottesdienst, solche Zeichen besonderer Nähe einfach dem nächsten Banknachbarn zukommen zu lassen etc.). Eine zugewandte, schlichte, klare Atmosphäre im Kontext von Segnung und Salbung mit verständlichen, kurzen Erläuterungen und einem freien Angebotscharakter (kein emotional „aufgeheiztes“, bedrängendes Klima einer Veranstaltung) sind eine Hilfe für alle Beteiligten. Für die Durchführung von Segnungen und Salbungen mit leiblich erfahrbaren Elementen ist es nötig, sich zuvor selbst inhaltlich genauer damit zu beschäftigen und eigene Erfahrungen mit der Entgegennahme solcher Handlungen zu machen.

Volker Spangenberg

Der Segen im Gottesdienst

Ein Gottesdienst ohne Segen? Das dürfte für die meisten Gottesdienstbesucher unvorstellbar sein. Spätestens am Schluss eines Gottesdienstes erwartet man, dass der Segen gesprochen wird. Andernfalls würde man das Gefühl nicht los, es sei da etwas unvollständig geblieben. Gottesdienst und Segen gehören zusammen. Aber wie? Welche Bedeutung hat der Segen im gottesdienstlichen Geschehen?

Als erstes muss man sich klarmachen, dass vom Segen Gottes nicht nur am Ende des Gottesdienstes die Rede ist. Gewiss: Als Schluss-Segen hat er hier seinen prominenten Ort und seine besondere Funktion. Aber er ist auch an anderer Stelle und in anderer Weise präsent. Das gilt insbesondere für die im Gottesdienst gesungenen Lieder. Sie haben häufig die Gestalt der Bitte um den Segen Gottes. So singt die versammelte Gemeinde: „*Komm mit deinem Geist hernieder auf uns, deines Leibes Glieder, segne uns auch heute hier!*“ (Feiern & Loben, Nr. 78). Oder: „*Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe.*“ (Feiern & Loben, Nr. 30) Vielleicht sogar – ein wenig altertümlich, aber dennoch schön: „*Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir; aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.*“ (Feiern & Loben, Nr. 112) Die Bitte um den Segen Gottes, die hier in Liedform vorgetragen wird, kann natürlich auch die Gestalt des gesprochenen Gebets annehmen. So wird in vielen Eingangsgebeten des Gottesdienstes Gott angerufen, er möge die versammelte Gemeinschaft segnen. Und vor der Predigt betet man, Gott möge die Verkündiger seines Wortes segnen oder das gepredigte Wort. Der Segen Gottes ist in der gottesdienstlichen Feier also in Gebeten und Liedern Gegenstand der *Bitte*. Aber nicht nur das. Der Segen Gottes ist im Gottesdienst in Gebet und Lied auch Gegenstand des *Dankes*: „*Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet, der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.*“ (Feiern & Loben, Nr. 55) So singt die

Gemeinde. Und in vielen gesprochenen Gebeten, besonders in Gebetsgemeinschaften, bringt sie ihren Dank für den Segen Gottes zum Ausdruck.

Dass der Gottesdienst durchzogen ist von der Bitte um den Segen Gottes und vom Dank für den empfangenen Segen ist sachgemäß. Der Segen Gottes ist ja seine freundliche Zuwendung zum Menschen, die sich auswirkt in Schutz, Stärkung, Heilung und Frieden. Wie also sollte diese Zuwendung Gottes nicht zur Sprache kommen in Bitte und Dank, wenn die Gemeinde in der Gegenwart Gottes beisammen ist?

Eine besondere Handlung ist der Segen am Schluss des Gottesdienstes. An dieser Stelle wird der Segen Gottes der Gemeinde förmlich zugesprochen. Der gottesdienstliche Schluss-Segen ist also nicht einfach eine Bitte um Segen. Er ist aber auch nicht die Austeilung von etwas, was dem Segnenden zur Verfügung steht. Er ist eine Größe eigener Art, die man zuweilen in einem Paradox zu beschreiben versucht hat: Segnen, so hat jemand schön formuliert, heißt „*Geben, was wir nicht haben*“. Die segnende Person und die Gesegneten sind sich darin einig, dass sie über den Segen Gottes nicht verfügen können. Sehr eindrücklich kommt dies in der Formulierung des sogenannten aaronitischen Segens aus 4. Mose 6,24-26 zum Ausdruck, der seit der Reformation in den meisten evangelischen Kirchen als Schluss-Segen gesprochen wird: „*Der HERR segne dich und behüte dich.*“ Indirekt, nämlich in der dritten Person wird an Gott appelliert. Dabei wird die Wunschform verwendet und der Empfänger in der zweiten Person angesprochen: „*Der HERR segne dich!*“ Damit ist klar, dass der Sprecher des Segens und der Geber des Segens, nicht miteinander identisch sind. Das wird im Anschluss an die Segensformel noch einmal deutlich hervorgehoben (V.27): „*Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.*“

Der Segen am Ende des Gottesdienstes wird also zugesprochen und in diesem Sinne ausgeteilt. Die Gemeinde wiederum empfängt den Segen. Sie sollte das auch zum Ausdruck bringen und daher auf den ihr zugesprochenen Segen mit einem hörbaren „Amen“ („Ja, so soll es gesche-

hen“) antworten. Nach diesem fröhlichen „Amen“ ist es unnötig, der Gemeinde noch allerhand gute Wünsche auf ihren Weg mitzugeben und ihr also z.B. einen schönen Sonntag oder eine gute Woche zu wünschen.

Zwei Fragen werden im Blick auf den Segen am Schluss des Gottesdienstes häufig gestellt: Wer darf den Segen „erteilen“? Und darf oder soll man sogar das Segenswort mit einer Geste verbinden? Was die „Befähigung“ zum Segenszuspruch angeht, so bedarf es dazu keiner speziellen Ausbildung oder eines förmlichen Amtes. Es muss der Segen auch nicht von den Predigerinnen und Predigern im Gottesdienst gesprochen werden. Den Segen sprechen kann jede Schwester und jeder Bruder, die mit der Leitung des Gottesdienstes beauftragt sind. Wenn der Segensspruch von einer Geste begleitet wird, so müssen Wort und Geste miteinander stimmig sein. Dies geschieht am besten so, dass sich der Sprechende mit erhobenen Händen der Gemeinde zuwendet. Die körperliche Zuwendung stellt eine Handauflegung dar, wie sie ja auch bei der persönlichen Segnung einer einzelnen Person vom Segnenden vollzogen wird. Auf diese Weise wird die freundliche Zuwendung Gottes, die im Segen der Gemeinde zugesprochen wird, auch leibhaftig zum Ausdruck gebracht.

Ralf Dziewas

„... ich werde euch retten, und ihr werdet ein Segen sein unter den Nationen.“ (Sach 8,13)

Die gesamte Bibel thematisiert die liebevolle, erbarmende Zuwendung Gottes zu den Menschen. Auf unüberbietbare Weise hat Gott seine Liebe zu uns gezeigt in der Sendung seines Sohnes, in seiner Menschwerdung, seinem Leben und Wirken, seiner Verkündigung, sowie seinem Leiden, Sterben und Auferstehen. Doch dieser unbedingte Heilswille Gottes, den er in Jesus Christus offenbart hat, zielt auf mehr als nur die Errettung einzelner menschlicher Seelen in eine ewige, himmlische Herrlichkeit. Sie zielt auf die Errettung und Verwandlung der gesamten Schöpfung, die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Gottes Heilswille mit dieser Welt ist erst erfüllt, wenn das Reich Gottes Gestalt gewonnen hat. Erst wenn Mensch und Natur versöhnt leben, erst wenn Hass und Gewalt überwunden, Trauer und Tränen abgewischt sind, wenn der Friede Gottes die ganze Schöpfung durchdringt, ist das Ziel erreicht, auf das hin diese Welt geschaffen wurde.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch regieren Macht und Gewalt, Habgier und Selbstsucht die Entwicklung dieser Welt. Der eigene Profit ist wichtiger als die globale Gerechtigkeit. Nationale Wirtschaftsinteressen erweisen sich als stärker als die Bemühungen zur Begrenzung der Klimakatastrophe. Nahrungsmittelspekulationen verschärfen den Hunger in Dürregebieten und mit Waffengewalt werden auf brutale Weise Unrechtsregime verteidigt und ökonomische Interessen durchgesetzt. All dies kann zu einem eher pessimistischen Blick auf die Zukunft dieser Welt verführen. Die Weltgeschichte scheint eine Unheilsgeschichte zu sein, die zu keinem guten Ende führen wird.

Auch die Autoren der biblischen Texte zeigen nirgendwo eine naive Vorstellung von einer heilen Welt. Ganz im Gegenteil. Israel war immer ein kleines, unbedeutendes Land, das regelmäßig zwischen die Mühlsteine der Weltpolitik geriet. Immer wieder wurde das Volk Israel zum Spielball zwischen den Machtblöcken, stand es im Konfliktfall übermächtigen Gegnern gegenüber. Und dennoch interpretieren die Verfasser der hebräischen Bibel und des Neuen Testaments die Weltgeschichte als eine Heilsgeschichte von oben und als eine Segensgeschichte von unten. Der Gott Israels und sein Volk, sie gestalten gemeinsam die Zukunft der Welt. Mit Blick auf seinen Gott, der als Herr der Geschichte seinen Willen durchsetzt, konnte Israel seine Aufgabe annehmen, auch als kleines Volk zum Segen aller Völker zu werden.

Gottes Verheißungen zielen darauf, dass am Ende der gute Wille Gottes in der Schöpfung Gestalt gewinnt. Das ist die universale Heilsperspektive, die den biblischen Kanon als Ganzen prägt. Aber bis es soweit ist, zieht sich nach dem Zeugnis der Bibel bereits ein Faden des Segens durch die noch unerlöste Welt. Abraham wird als Stammvater Israels verheißen, dass er als von Gott Gesegneter ein Segen für alle Geschlechter der Erde werden wird (Gen 12,2f). Israels Könige werden beauftragt, Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen und die Unterdrückten zu befreien, bis dieser Segen zu allen Völkern durchdringt (Ps 72). Und durch die nachexilische Prophetie wird dem ganzen Volk Israel die Rettung zugesprochen, damit es ein Segen unter den Nationen sein kann (Sach 8,13).

Diese Segenslinie setzt das Neue Testament fort, wenn Jesus bereits zu Lebzeiten seine Jünger aussendet, das Anbrechen des Reiches Gottes zu verkünden, Kranke zu heilen, Tote aufzuwecken, Aussätzige rein zu machen und Dämonen auszutreiben (Mt 10,7f). Und wenn diese Sendung vom Auferstandenen auf alle Völker erweitert wird, geschieht dies, damit alle Menschen zu Jüngern werden und so leben, wie ihnen dies durch Jesus in der Bergpredigt geboten wurde (Mt 28,19f).

Als vom Wort Gottes angesprochene Gläubige sind wir bis heute beauftragt, diese Segenslinie weiter zu führen. Das Streben nach Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, der Versuch, ein gelingendes Miteinander zu gestalten gegen alle negativen Mächte der Welt, ist ein unaufgebbares Kennzeichen des jüdischen und des christlichen Glaubens. Weil wir um Gottes Heilswillen wissen, weil wir auf seine Heilsverheißungen vertrauen und die Vollendung seines Reiches herbeisehnen, deshalb dürfen wir ein Segen sein für unsere noch immer unheilvolle Welt. In aller Unvollkommenheit und Vorläufigkeit ist es der bleibende Auftrag aller, die an den Gott Israels, den Vater Jesu glauben, durch segensreiches Wirken von unten das zu befördern, was Gott am Ende gleichsam von oben vollenden wird.

Diakonische Arbeit für die Armen und Bedürftigen, politisches Engagement für Gerechtigkeit und Frieden, soziale Hilfe im Einzelfall und der Aufbau von funktionierenden Hilfesystemen gegen die vielen Nöte der Welt, all das sind Elemente einer Segensgeschichte von unten, die eingebunden ist in die göttliche Heilsgeschichte von oben. Diejenigen, die um ihre Erlösung und das gute Ziel der Schöpfung wissen, sind aufgerufen aus dieser Hoffnung heraus die Welt zum Guten zu verändern. Und dieser Auftrag bleibt aktuell, bis Gott sein Reich vollends aufrichtet und seine Welt zu dem Ziel führt, zu dem er sie geschaffen hat.

Michael Kißkalt

Segen und Mission – eine Wechselwirkung

Wenn man sich unter den Segen Gottes stellt, dann hört man die Segensworte oft auf sein persönliches Leben bezogen. Unter dem Segen Gottes weiß man sich von IHM begleitet, beschützt und bewahrt. Leben unter dem Segen Gottes bedeutet, den Stürmen des Lebens nicht einfach ausgeliefert, sondern in Gott geborgen zu sein. Dieser radikale Indikativ der Verheißung Gottes und des Glaubens ist nicht in Frage zu stellen.

Andererseits finden sich im Neuen Testament Segensworte Jesu gerade auch im Zusammenhang von Sendungsworten. Der Sendungsbefehl Jesu nach dem Matthäusevangelium (28,18-20) ist gerahmt von den Verheißungsworten Jesu: *„Mir ist gegeben alle Gewalt auf Erden“* – *„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“*. Das bedeutet sicherlich, dass Christen gerade dort, wo sie mit dem Evangelium Grenzen überschreiten, der Gegenwart Jesu gewiss sein dürfen. Dort, wo sie sich in den Raum der Fremde hineinbegeben, ist Jesus schon da. Dort, wo sie sich mit dem Evangelium im Herzen dem Fremden zuwenden, begleitet Jesus sie auf Schritt und Tritt. Alles, was sie bewirken können, ist in der Hand Jesu Christi: dass Menschen sich auf das Evangelium einlassen, dass Menschen bereit sind zu hören und sich taufen zu lassen und dann auch zu leben, was Jesus ihnen geboten hat. Wir können nur in dieser Mission aktiv sein und erleben, dass unser missionarisches Engagement Früchte trägt, weil Christus sich uns zusagt und uns in unserem Tun und Lassen trägt. Ähnlich verbindet Lukas den Sendungsbefehl mit der Verheißung des Geistes (Lk 24,46-49; Apg 1,8), und nach dem Markusevangelium folgt dem Sendungswort Jesu die Verheißung der wunderhaften Zeichen und Bewahrung der Nachfolger Jesu (Mk 16,15-20).

In einer eher verborgenen Art und Weise zeigt sich der Zusammenhang von Mission und Sendung im 1. Korintherbrief. In Kapitel 9,19-23 beschreibt Paulus auf faszinierende Weise, wie Paulus sich den Menschen anpasst, denen er das Evangelium weitergeben will, ohne sich selbst zu verleugnen. Dieser Wunsch, das Evangelium mit anderen Menschen zu teilen, bestimmt sein Leben. Und er geht dabei so weit zu sagen, dass er dadurch, und nur dadurch, Anteil hat am Evangelium. Den Segen des Evangeliums, seine Kraft und Dynamik, erlebt er darin, dass er es mit anderen teilt. Indem er sich auf diese Weise in die Mission Gottes hineingibt, erlebt er Christus als den Auferstandenen. In den Worten des Paulus ist eine neue Wechselwirkung von Segen und Mission zu spüren. Gottes Segen ist nicht nur einfach dort zugesprochen, wo wir auf unsere Weise missionarisch aktiv sind; sondern da, wo wir dem Evangelium gemäß dem Menschen zum Bruder und zur Schwester werden, erfahren wir den Segen des Evangeliums. Vielleicht kann man sogar sagen, dass sich der Segen des Evangeliums daran festmacht, inwiefern wir bereit sind, unser Leben im Namen Jesu mit unseren Mitmenschen zu teilen. Umgekehrt ausgedrückt: Ohne diese Bereitschaft erleben wir den Segen des Evangeliums nicht. Denn die Kraft unseres Glaubens entspringt nicht nur der Tatsache, dass wir den Segen Gottes einfach so persönlich empfangen, sondern diese Kraft entwickelt dann ihre besondere Dynamik, wenn wir den Segen weitergeben. Wie eine Brunnenschale von der oberen Fontäne das Wasser erhält, um es ihrerseits in die untere Brunnenschale weiterzugeben, so sind die Christen eingeladen, das von Gott Empfangene weiterzugeben. So wie es undenkbar ist, dass die Brunnenschale das Wasser nicht nach unten weitersprudeln lässt, so ist es auch nicht vorstellbar, dass Christen den Segen Gottes für sich behalten.

In dem Zusammenhang ist es irritierend, dass die meisten Segenslieder, die heute in der Gemeinde gesungen werden, beim Thema Segen nur das persönliche Wohlergehen zum Thema haben. Demgegenüber ist mir das Segenslied *„Komm, Herr, segne uns“* (Feiern und Loben 121) sehr wertvoll, weil es diese Wechselwirkung von Segen und Leben, von Segen und

Mission thematisiert. Vor allem in den Strophen 2 und 3 wird in diesem Lied besungen, dass Segen dort gedeihen kann, „*wo wir alles teilen, schlimmen Schaden heilen, lieben und verzeihn*“. Der geschenkte Friede Gottes wird zur Erfahrung, wo wir „*ihn tun*“ und „*erspähen*“, selbst „*in Tränen*“.

*Keiner kann allein Segen sich bewahren
Weil Du reichlich gibst, müssen wir nicht sparen.
Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen,
schlimmen Schaden heilen, lieben und verzeihn.*

*Frieden gabst du schon, Frieden muss noch werden,
wie Du ihn versprichst uns zum Wohl auf Erden.
Hilf, dass wir ihn tun, wo wir ihnerspähen –
Die mit Tränen säen, werden in ihm ruhn.*

(aus Feiern & Loben, Nr. 121, Strophe 2+3)

Autorin und Autoren

Dr. Michael Rohde

lehrt Altes Testament und ist stellvertretender Studienleiter sowie Leiter der Bibliothek.

Dr. André Heinze

lehrt Neues Testament und ist Prorektor der Fachhochschule.

Dr. Uwe Swarat

lehrt Systematische Theologie und ist Studienleiter.

Dr. Dr. Martin Rothkegel

lehrt Kirchengeschichte.

Olaf Kormannshaus

lehrt Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Seelsorge und Psychologie und ist Leiter des Instituts für Seelsorge und Psychologie.

Christiane Geisser

lehrt Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Katechetik und ist für die Vermittlung und Betreuung der Praktika zuständig.

Dr. Volker Spangenberg

lehrt Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Predigtlehre (Homiletik) und Pastoraltheologie und ist Rektor der Fachhochschule.

Dr. Ralf Dziewas

lehrt Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie und ist Leiter des Instituts für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie.

Michael Kißkalt

lehrt Missiologie und ist Referent für Mission sowie Leiter der Internationalen Mission in Deutschland des BEFG.

Elstaler Impulse

SEGEN

Beiträge vom Kollegium des
Theologischen Seminars Elstal (FH):

Sieben Aspekte zum Segen im Alten Testament

Michael Rohde

Segen, der in Christus geschieht

André Heinze

Was geschieht, wenn wir segnen?

Uwe Swarat

**Die Kindersegnung – ein kontroverses Thema
im Baptismus seit vier Jahrhunderten**

Martin Rothkegel

Segen: Gott schaut uns freundlich an

Olaf Kormannshaus

Segnen und Salben - Zuspruch und Ermutigung

Christiane Geiser

Der Segen im Gottesdienst

Volker Spangenberg

**„... ich werde euch retten, und ihr werdet ein Segen sein
unter den Nationen.“ (Sach 8,13)**

Ralf Dziewas

Segen und Mission – eine Wechselwirkung

Michael Kißkalt